

**Rezension zu: Michael Beißwenger / Steffen Pappert:
Handeln mit Emojis. Grundriss einer Linguistik kleiner Bildzeichen in
der WhatsApp-Kommunikation. Duisburg: UVR 2019**

Leonie Bröcher

Spätestens seitdem 2015 das Emoji mit den Freudentränen in Großbritannien vom Oxford Dictionary zum Wort des Jahres¹ gekürt wurde, sind die kleinen Bildzeichen in aller Munde. Auch in der Sprachwissenschaft stößt die Verwendung von Emojis zunehmend auf Interesse. Im deutschsprachigen Raum² lagen bis dato jedoch nur sehr vereinzelt empirische Untersuchungen zum Emoji-Gebrauch vor (vgl. dazu etwa Dürscheid/Siever 2017; Siebenhaar 2018; Pappert 2017) – eine umfassende Beschreibung blieb indes ein Desiderat.

Die Monografie von Michael Beißwenger und Steffen Pappert setzt genau an dieser Forschungslücke an. Die beiden Autoren untersuchen, "welche Funktionen Emojis im Rahmen von Kommunikation übernehmen und in welcher Beziehung sie zu sprachlichen Äußerungen stehen, in die sie eingebettet sind oder die sie begleiten" (7). Dabei ist ihr Forschungsansatz ein pragmatischer, da es ihnen vor allem darum geht, "was Emojis in und für die Organisation zwischenmenschlicher Kommunikation leisten" (7).

Ziel ihres Buches ist es, die Verwendung von Emojis aus linguistischer Perspektive und kontextbezogen zu betrachten. Dabei steht vor allem im Vordergrund, dass Emojis "Ressourcen von eigener Qualität" (135) sind, da sie, wie die Arbeit zeigt, weit mehr leisten als die bloße Kompensation von Mimik und Gestik. Ihre Monografie verstehen die Autoren als "Beitrag zur (sprach-)wissenschaftlichen Diskussion um die Spezifik internetbasierter Kommunikation" (9).

Zwar liegen bereits linguistische Untersuchungen zu Emojis vor, viele beschäftigen sich jedoch primär mit ihrer Verwendung als "ein Merkmal digitalen Schreibens" (Pappert 2017:186). Damit einher geht die oft fehlende empirische Grundlage. Qualitative und vor allem kontextbezogene Betrachtungen sind nach wie vor kaum zu finden, für eine aussagekräftige Beurteilung aber unerlässlich. Grund dafür ist mitunter die geringe Anzahl an Korpora, die für die Untersuchung internetbasierter Kommunikation zur Verfügung steht. Eine Ausnahme bildet das Schweizer Forschungsprojekt "What's up, Switzerland",³ in dessen Rahmen ein Korpus mit WhatsApp-Mitteilungen erstellt wurde. Zwei Publikationen aus diesem Projekt beschäftigen sich gezielt mit der Emoji-Verwendung. Die Arbeit von Siebenhaar (2018) beleuchtet die Funktionen von Emojis und die Altersabhängigkeit ihres Gebrauchs. Dürscheid/Siever (2017) betrachten ebenfalls Funktionen von Emojis, aber analysieren vor allem, inwiefern sie sprachliche Einheiten ersetzen können. Die *Mobile Communication Database 2 (MoCoDa2)*⁴ ist eine weitere Datenbank mit WhatsApp-Konversationen, die auch als Grundlage der hier besprochenen Ar-

¹ Siehe: <https://languages.oup.com/press/news/2019/7/5/WOTY>.

² Auch im englischsprachigen Raum gibt es einige Untersuchungen zu graphischen Elementen (z.B. zu Emojis) in der internetbasierten Kommunikation. Vgl. dazu etwa die Studien von Herring/Dainas (2017) oder Danesi (2017).

³ Siehe <https://www.whatsup-switzerland.ch/index.php/de>.

⁴ Siehe <https://mocoda.spracheinteraktion.de>.

beit verwendet wurde. Pappert (2017) betrachtet in seiner Studie gezielt die pragmatischen Funktionen, die Emojis in der WhatsApp-Kommunikation übernehmen können. Beißwenger/Pappert (2019) knüpfen in einem Sammelbandartikel an diese Untersuchung an und nehmen die Verwendung von Emojis in digitalen Lernumgebungen in den Blick. Beide Analysen dienen der Monografie der Autoren letztlich als Anknüpfungspunkte. Ihr Ziel ist es, diese kommunikativen Leistungen von Emojis in einen "kohärenten Beschreibungsrahmen" einzubinden. Verbunden damit ist auch das Ergebnis, dass "[e]ine Eins-zu-eins-Zuordnung von Funktionen und Praktiken zu einzelnen Formen aus dem Emoji-Inventar" nicht möglich ist (135). Die Verwendung des auf den ersten Blick etwas ausführlich wirkenden Analyseinstrumentariums führt zu ertragreichen Ergebnissen und unterstreicht die vielfältigen Handlungsmöglichkeiten mit Emojis.

Bevor die beiden Autoren in ihrer neuen Untersuchung den aktuellen Forschungsstand zu Emojis und Emoticons darlegen, wird im Eingangskapitel zunächst die Relevanz des Untersuchungsgegenstands betont. Beißwenger und Pappert geben einen Überblick über Studien im englisch- und deutschsprachigen Raum und beziehen auch die Vorgänger von Emojis, die Emoticons, mit ein. Dabei arbeiten sie vor allem die verschiedenen Funktionstypen, die in den dargestellten Untersuchungen analysiert werden, heraus und stellen sie einander gegenüber.

Nach einer kurzen Beschreibung ihres Datenmaterials entwickeln Beißwenger und Pappert einen ausdifferenzierten und umfassenden pragmatischen Beschreibungsrahmen, dem sie fünf Beschreibungsebenen zugrunde legen (vgl. 33f.):

- (i) die charakteristischen Rahmenbedingungen der Kommunikation im Internet,
- (ii) die semiotischen Qualitäten,
- (iii) die pragmatischen Potenziale, die sich daraus ergeben,
- (iv) die pragmatischen Funktionen in konkreten Verwendungen und schließlich
- (v) die Praktiken, in denen sich die Funktionen von Emojis entfalten können.

Bevor die Autoren anhand der exemplarischen Analyse einer WhatsApp-Sequenz diesen Beschreibungsrahmen anwenden, führen sie ihre Definitionen für die Begriffe 'Funktion' und 'Praktik' ein, die sie auf konversationsanalytische Ansätze stützen. Dabei gehen sie davon aus, dass Funktionen in bestimmten Kontexten durch verschiedene Praktiken realisiert werden können. Beißwenger und Pappert verstehen unter einer Funktion (69)

eine Disposition aus (i) Anforderungen, die sich übergreifend zu konkreten Kommunikationssituationen als Anforderungen der Interaktionsgestaltung ergeben, und (ii) dem wiederholten, in zahlreicher und kontextübergreifender Verwendung bezugten Einsatz verfügbarer semiotischer und pragmatischer Ressourcen zu deren Bewältigung.

Je nach Kontext können diese Funktionen unterschiedlich ausgestaltet sein. Diese Ausprägungen beschreiben die Autoren in Anlehnung an Konversationsanalytiker wie Schegloff und Heritage als Praktiken. Mit dem Verweis auf Deppermann/Feilke/Linke (2016) nennen sie fünf charakteristische Merkmale von Praktiken, die auch für ihre Untersuchung von Bedeutung sind (vgl. 69ff.):

1. die "spezifischen Bedingungen der Materialität" (z.B. Zeitlichkeitsbedingungen),
2. die ständigen (auch technologiebedingten) Veränderungen, die zu anderen Kommunikationsanwendungen führen,
3. Beteiligte, die die Praktiken anwenden und diese "als robuste Lösungen für wiederkehrende Problemstellungen" (70) etablieren,
4. ein "Knowing-how", mit dem die "unauffällige und somit erwartungskonforme Verwendung von Emojis" einhergeht und
5. die flexible Anpassung an die jeweiligen Kontexte.

Die ausführliche Beispielanalyse zeigt schließlich eindrücklich, dass "Funktionen und Praktiken immer in Bezug auf den interaktiven Aushandlungsprozess zu bestimmen sind" (74).

Die Autoren treffen eine grobe Unterscheidung zwischen Praktiken des "Lesbarmachens" und "Sichtbarmachens". Erstere dienen dazu, den Adressaten einen Interpretationshinweis zu geben, wenn beispielsweise das Ziel einer sprachlichen Handlung nicht eindeutig gegeben ist. Dabei können Emojis markieren, dass das "sprachlich geäußerte nicht das Gemeinte ist" ("kalkulierte Inkonsistenz als Anweisung zur Suche nach dem Gemeinten") oder sie stellen die Position der/des Produzent/in dar ("nichtredundante Markierung von Einstellungen als Präsentation von Innerlichkeit") (71f.).

Beim Sichtbarmachen hingegen geht es um Beziehungsarbeit, etwa durch die ansprechende Gestaltung eines Postings. Dabei unterscheiden die Autoren drei verschiedene Formen von Praktiken des Sichtbarmachens. Mit der "kalkulierten Redundanz als 'Ins-Bild-Setzen' der sprachlichen Äußerung" soll durch den Rückgriff auf eine andere Zeichenmodalität eine "Wohlfühlatmosphäre" erzeugt werden (104f.). Beim "Handeln ohne Sprache" können Handlungen realisiert werden, etwa durch das Kuss-Emoji (111). Sprachliche Zeichen können durch Emojis ersetzt werden ("Referieren"), Handlungen, ähnlich wie mithilfe von Kohäsionsmitteln, verknüpft werden ("Vernetzen und Verknüpfen"). Außerdem können sie "die Beziehung zum Gegenüber thematisieren" (112-126). Als letzte Praktik des Sichtbarmachens wird das "Abschwächen als Mittel zur sozialverträglichen Organisation des sprachlichen Handelns" genannt (126). Diese wird in Anlehnung an das Goffmansche *face work* erläutert (vgl. dazu auch Beißwenger/Pappert 2019). An einem Beispiel zeigen die Autoren, wie User/innen zum Schutz des positiven Gesichts Emojis verwenden, indem sie beispielsweise markieren, dass über ein eigenes Missgeschick gelacht werden kann. Schließlich ziehen sie Bilanz und verorten ihre Arbeit innerhalb der aktuellen Forschung.

Michael Beißwenger und Steffen Pappert zeigen eindrucksvoll, wie vielfältig und komplex sich der Einsatz von Emojis in der internetbasierten Kommunikation gestaltet. Durch die Berücksichtigung nicht nur semiotischer, sondern auch pragmatischer Potenziale, über die Emojis verfügen, bauen die Autoren ein ausdifferenziertes Analyseinstrumentarium auf. Anhand zahlreicher Beispiele legen sie leicht nachvollziehbar dar, wie die Verwendung der Bildzeichen analysiert werden kann und dass vor allem eine kontextuelle Betrachtung unerlässlich ist. Thematisiert wird auch die stellenweise uneindeutige Interpretation der Emojis-Verwendung, die ihnen inhärent ist. Am Ende machen die Autoren vor allem aber nochmals deutlich, dass

Emojis nicht allein als Ersatz für Mimik und Gestik zu sehen sind, sondern dass sie (Beißwenger/Pappert 2019:134)

die Realisierung von Funktionen [übernehmen], die wir in Face-to-face-Begegnungen mit Mitteln der Körperlichkeit ausdrücken, die aber in digitaler Kommunikation nicht zur Verfügung stehen. Was in der digitalen Welt fehlt, ist somit nicht die Körperlichkeit als solche; stattdessen sind es Ressourcen, die *unter den Bedingungen der digitalen Welt und insbesondere der Vermittlung durch Textformen* Vergleichbares zu leisten imstande sind.

Gerade diese Erkenntnis macht die Untersuchung von Emojis so interessant, sind sie doch "Ressourcen von eigener Qualität und mit eigenen Funktionspotenzialen" (135).

Bei der Lektüre der Monografie wird schnell klar: Emojis sind nicht als ein eindeutiger Beleg für den vieldiskutierten Sprachverfall zu deuten. Vielmehr sind sie ein kreatives Mittel zur Handlungsausgestaltung etwa in der WhatsApp-Kommunikation. Die profunde qualitative Betrachtung des Datenmaterials erweist sich als gewinnbringend. Einzelfallanalysen sind lohnend und lassen grundlegende Zusammenhänge bei der Verwendung von Emojis deutlich werden.

Die Arbeit von Beißwenger und Pappert eröffnet zahlreiche Anknüpfungspunkte für weitere Forschungsfragen. Interessant wäre etwa die Anwendung ihres Beschreibungsrahmens auf die Kommunikation in anderen sozialen Medien (zum Beispiel Facebook, Twitter oder Instagram) sowie die Betrachtung der Häufigkeiten bestimmter Praktiken. "Handeln mit Emojis" bietet hierfür eine ideale Grundlage.

Literatur

- Beißwenger, Michael / Pappert, Steffen (2019): Face work mit Emojis. Was linguistische Analysen zum Verständnis sprachlichen Handelns in digitalen Lernumgebungen beitragen können. In: Beißwenger, Michael / Knopp, Matthias (Hg.), Soziale Medien in Schule und Hochschule: Sprach- und mediendidaktische Perspektiven. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Danesi, Marcel (2017): The Semiotics of Emoji. The Rise of Visual Language in the Age of the Internet. London/New York: Bloomsbury.
- Deppermann, Arnulf / Feilke, Helmuth / Linke, Angelika (2016): Sprachliche und kommunikative Praktiken: Eine Annäherung aus linguistischer Sicht. In: Dies. (Hg.), Sprachliche und kommunikative Praktiken. Berlin/Boston: De Gruyter, 1-23.
- Dürscheid, Christa / Siever, Christina Margrit (2017): Jenseits des Alphabets – Kommunikation mit Emojis. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 45 (2), 256-285.
- Herring, Susan C., / Dainas, Ashley R. (2017): "Nice picture comment!" Graphicons in Facebook comment threads. Proceedings of the Fiftieth Hawai'i International Conference on System Sciences (HICSS-50). Los Alamitos, CA: IEEE.
- Pappert, Steffen (2017): Zu kommunikativen Funktionen von Emojis in der WhatsApp-Kommunikation. In: Beißwenger, Michael (Hg.), Empirische Erforschung internetbasierter Kommunikation. Berlin/Boston: De Gruyter, 175-211.

Siebenhaar, Beat (2018): Funktionen von Emojis und Altersabhängigkeit ihres Gebrauchs in der WhatsApp-Kommunikation. In: Ziegler, Arne (Hg.), *Jugendsprachen / Youth Languages. Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung / Current Perspectives of International Research*. Berlin/Boston: De Gruyter, 749-772.

Leonie Bröcher
Universität Mannheim
Seminar für Deutsche Philologie
Germanistische Linguistik
Schloss – EW 254
68161 Mannheim

lbroeche@mail.uni-mannheim.de

Veröffentlicht am 30.6.2020

© Copyright by Gesprächsforschung. Alle Rechte vorbehalten.